

Alexander Lange

Neues vom Käpt'n

Erzählungen

Alexander Lange

Neues vom Käpt'n

Eine neue Sammlung von unterhaltsamen
und lustigen Geschichten eines Bootsfahrers.
Heuern Sie an!

Heimdall Verlag
Digital Edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Heimdall Verlag

Digital Edition

Hergestellt in Deutschland • 1. Auflage 2017

© Heimdall Verlag, Devesfeldstr. 85, 48431 Rheine,

www.heimdall-verlag.de

© Alle Rechte beim Autor: Alexander Lange

Satz: Heimdall DTP-Service, www.lettero.de

Illustrationen: © Alexander Lange

ISBN: 978-3-946537-33-5

Inhalt

Neues vom Käpt'n.....	7
Der Geschichten-Erzählwettbewerb.....	8
Die Geschichte vom Wannbeilied	11
Segeln mit Hindernissen	23
Wie man auf der Insel Sylt die tollsten Muscheln findet	34
Die Geschichte von Neptun's Steak	39
Alex, ich und der Strohhallen	43
Platsch.....	50
Sturmfahrt.....	56
Der Touristenskipper von Kreta	60
Käpt'n Chaos schlägt wieder zu	69
Tumult um die rosa Gummisau	73
Codewort: »Möwendreck«	80
GFAJ-1.....	86
Das Dosenrätsel – Kleine Schlauch-Schelle Große Wirkung.....	89
Wie bringt man einen Schiffsdiesel zum Explodieren?.....	98
Am Zöllner vorbegehoppelt – ohne Kupplung geht es auch.....	107
Das Beiboot, das schnarcht	113
Rückfahrt von der Bootskeipe, die Vorspring war vergessen worden	120
Maintour.....	126

Die Überführungstour der Bully-Tiami (Quer durch halb Deutschland)	150
Ischgl – Skilaufen und Feuerzangen-Bowle	193

Neues vom Käpt'n

Lieber Leser, der Ausgangspunkt für die Zusammenstellung der Geschichten, ja für das Buch als Ganzes war der Geschichten-Erzählwettbewerb. Der Geschichten-Erzählwettbewerb ausgetragen mit einer illustrierten Gesellschaft auf einem Segelboot in der Adria.

Dazu kamen noch die verschiedensten weiteren lustigen Geschichten. Lassen Sie sich überraschen.

Viel Vergnügen beim Lesen

Ihr Alexander Lange
(Käpt'n Chaos)

Der Geschichten-Erzählwettbewerb

»Es war an einem, sogar auf dem Wasser, warmen Julitag, im Mittelmeer, genauer gesagt in der Adria quer ab vom Kvarner Golf, ihr wisst schon, da wo es manchmal so starke Fallwinde von den Bergen des Festlandes gibt!«

»Du meinst die ›Bora‹, der Wind aus den Karstälern von Kroatien!«

»Ja genau, aber die hatte zurzeit, Gott sei Dank, Pause. Die Sonne schien vom Himmel, außer ein paar Schönwetterwolken war blauer Himmel. Es wehte ein gleichmäßiger nordwestlicher Wind, der gute Wind der Adria, der Maestral, nicht sehr stark aber doch so, dass er uns mit 4 bis 5 Knoten unserem Ziel entgegen schob. Hin und wieder legte der Wind ein wenig zu, sodass wir auch mal die 6 Knotenmarke überschritten.

Beide Wachen, also auch die Freiwache waren an Deck. Bei diesem Törn waren wir mit einem 12-m-Charterboot mit Mittel-Cockpit unterwegs. Wir waren zu siebt, unsere alte eingeschworene Crew mit Wolfgang, Günter, Peter, Jürgen und mir, außerdem waren da noch 2 Neue, Bernd und Herbert.

Bernd war ein Freund von Peter, ansonsten kannten wir ihn noch nicht, und Herbert war ein Freund von mir und seines Zeichens ausgebildeter Kapitän bei der Marine von Chile, also ein Mann den man schon aufgrund seiner Kenntnisse gern an Bord hat, und außerdem ein toller Kumpel.

Backbord- und Steuerbordwache hatten je 3 Mann und einer war immer als Springer eingeteilt.

Das Mittagessen war vorbei, es gab, typisch deutsch, Sauerkraut, Kartoffelbrei und Dosenrippchen, dazu schö-

nes kaltes Pils. Von den Pils wurden einige verputzt und die zusätzlichen doppelstöckigen Verdauungsschnäpse, nun ja auch hier blieb es, zumindest in den meisten Fällen, nicht bei dem einen Glas. Das Sauerkraut war am Vortag schon vorbereitet worden. Der Abwasch, also nur die zwei Töpfe für den Kartoffelbrei und das Kraut, die Rippchen wurden auf das Kraut gelegt dazu kamen nur noch die Teller und Bestecke, all das ging schnell vonstatten. Na ja, Bernd ließ einen Teller fallen, den wir auf die Verlustliste setzen mussten. Jetzt lümmelten sich alle an Deck herum. Es gab nicht viel zu tun, alle Segel waren optimal eingestellt, das Boot zog gleichmäßig dahin, bis zum nächsten Kurswechsel und der Ansteuerung von Rovin auf der Halbinsel Istrien waren bei der jetzigen Fahrt mindestens noch 10 Stunden Zeit. Alle hatten sich den Bauch vollgeschlagen, verdauten leise vor sich hin und arbeiteten eifrig an der weiteren Verrichtung unseres Biervorrates.

Um die träge Gesellschaft ein wenig zu aktivieren, schlug Peter vor, einen Erzählwettbewerb zu veranstalten.«

»Ja wie, wie soll das gehen, Peter?«, fragte Günter.

»Ganz einfach, jeder erzählt eine oder mehrere Geschichten, die können wahr oder erfunden sein, die können lustig oder traurig sein, lustige sind mir aber lieber, und zum Schluss stimmen wir alle ab, zum Beispiel mit Punkten von 1 bis 10, wer die beste Geschichte erzählt hat. Als Anreiz, dass ihr euch auch anstrengt, soll die Wache, aus der der beste Erzähler hervorgeht, einen Vorteil gegenüber der anderen Wache haben. Wir haben doch einen 4 Stundenrhythmus mit Backbord und Steuerbordwache, die Wachmannschaft des Siegers braucht nach der Feststellung nur 2 Stunden Wache zu schieben. Die andere Wache muss dafür 6 Stunden aktiv sein und zwar mit allen Anhäng-

seln wie Kochen und Abwaschen. Das gilt natürlich nur so lange, solange keine Probleme auftauchen oder gar ein All-Hand's-Manöver notwendig würde! Außerdem zahlt die 6 Stundenwache der anderen eine Literflasche Single Malt der äußerst gehobenen Klasse. Herbert, der heute als Springer eingeteilt ist, darf für eine Wache, welche wird ausgelost, seine Geschichte erzählen.«

Bernd räkelte sich und meinte etwas schläfrig:

»Na gut, wir haben ja sonst nichts zu tun, dann lasst mal was hören!«

Alex: »Also dann fange ich gleich mal an, ich trete für die Steuerbordwache an, meine Geschichte ist die Geschichte vom Wannbeilied.«

»Wannbeilied, was ist das denn?«, fragte Peter.

»Nun passt auf, dann werdet ihr es wissen, es ist keine Geschichte, die auf dem Wasser spielt.«

Die Geschichte vom Wannbeilied

Kein Bootsurlaub, ich wurde überstimmt. Es war schon vorgerückter Herbst und die Nächte wurden schon etwas kälter. Zu viert wollten wir Südtirol unsicher machen, um es genauer zu sagen, die Gegend um Meran. Mit von der Partie waren Friedsche, Erwin, unsere langjährigen Freunde, meine Frau Andrea und ich. Friedsche und Erwin waren schon eine Woche dort.

»Andrea, du hast uns jetzt für die zweite Woche angemeldet?«

»Ja, wir müssen morgen los!«

Andrea ist bei uns für die Termine und allen Schriftverkehr zuständig, ich für die technischen Sachen. Wir waren also in der Pension oberhalb von Lana mit sagenhaftem Blick über Meran und das ganze Meraner Tal für die zweite Woche angemeldet.

»Es ist sehr schön, dass ich das auch mal erfahre!«

»Na, du bist gut, das hatte ich dir doch gleich, nachdem es mit der Buchung geklappt hatte, schon gesagt!«

»Ah ja, man kann sich ja nicht alles merken.«

Wandern und die Besuche von Buschen-Schanken, den ortsüblichen rustikalen Wirtschaften, stand also auf dem Programm. Friedsche und Erwin waren hier sehr gut bekannt, schon viele Jahre hatten sie hier ihren Urlaub verbracht. Am nächsten Tag ging es sehr früh los. Wir satelten unser Audi-Cabrio, und da es an diesem Tag sehr warm war, fuhren wir »offen« von Darmstadt los. Außer ein paar Zähflüssigkeiten ging es gut voran. Karlsruhe, Stuttgart, Ulm, Memmingen, Kempten, Pfronten, Füssen, ohne großen Stau waren wir nach knapp sechs Stunden

mit einer kleinen Mittagspause schon über die Grenze nach Österreich gekommen. Die Sonne hatte es gut mit uns gemeint, durch den Fahrtwind war es nie zu warm, es war richtig toll, mit dem offenen Auto zu fahren.

Weiter ging's nach Reute, dann über den Fernpass mit durchgehend blauem Himmel und einem tollen Blick auf die Zugspitze. Nach einem schwarzen Wachmacher der Größe XXL setzten wir zum Endspurt an. In Richtung Imst und Landeck, über den Reschenpass. Am Reschensee hielten wir noch mal an, um uns den Turm des 1950 überfluteten Dorfes Alt-Graun anzusehen. Der Turm steht normalerweise mitten im Wasser, jetzt war ein gewisser Wassermangel nicht übersehbar, der eckige Turm stand ganz allein in einem riesigen Sandfeld. Mit einem schönen Blick auf den Ortler fuhren wir weiter.

Seit dem Reschenpass waren wir in Italien, jetzt mussten wir nur immer geradeaus bis kurz vor Meran. Am späten Nachmittag erreichten wir mit großem Hallo unsere Pension. Die Chefin fragte unsere Freunde, ob wir aus Amerika kommen würden.

»Aber wieso sollen die denn aus Amerika kommen? Die kommen aus Darmstadt, aus Hessen in Deutschland!«

»Ja, so rot, wie die aussehen, müssen das bestimmt Indianer sein!«

Die Chefin hatte recht, den ganzen Tag in der Sonne, wir sahen wirklich wie Rothäute aus. Viel hatten uns die zwei von der vergangenen Woche zu erzählen, wo sie schon überall waren und was wir in den nächsten Tagen unbedingt machen müssten. Beim sehr guten Essen im Haus und einigen Vierteln vom örtlichen Rotwein klang der Abend schön aus. Vor dem Schlafengehen behandelten wir noch unsere Sonnenbrände. Delial lässt grüßen.

Am nächsten Morgen besuchten wir die bekannte Weinregion um Kaltern. Erwin dirigierte uns mitten durch die riesigen Äpfel-Plantagen, so was hatten wir noch nicht gesehen, über Kilometer und Kilometer nur Äpfel. Überall konnte man Äpfel, Wein und sonstige Landeserzeugnisse direkt an der Straße kaufen. Im Tal des Flusses Etsch sind natürlich auch optimale klimatische Bedingungen für den Obstanbau. Die hohen Berge rundherum schützen das fruchtbare sonnige Tal, eine uralte ausgeklügelte Wasserwirtschaft mit unzähligen Bewässerungsgräben, den Waalen, bringt überall genügend Wasser auf die Felder.

Obwohl wir ja in Italien sind, wird praktisch nur deutsch gesprochen. Was wunder, wenn hier jedes Jahr viele, viele Deutsche ihren Urlaub verbringen.

»Wie schaut's aus, habt ihr Hunger?«

»Na, klar, Erwin und vor allem einen Durscht hab' ich schon auch!«

»Ich kenn' da eine super Kneipe, ganz unscheinbar, wird selten von Touristen besucht, aber das Essen, das ist spitze!«

»Ja Erwin, wo müssen wir hin, das Essen ist das zweit-schönste im Leben, da fahren wir sofort.«

»Alex, wir brauchen gar nicht fahren, die Wirtschaft ist hier in Kaltern, zwei Straßen weiter, aber was soll das heißen, das zweit-schönste, was ist denn das Schönste im Leben, alter Saubär?«

Andrea hatte aufgemerkt, als es um »das Schönste« im Leben gehen sollte. Achtung, jetzt nur nichts Falsches sagen! Meine Antwort hatte aber nichts mit Liebe, Sex oder sonstigen eventuell verfänglichen Dingen zu tun.

»Na, das Trinken, was hast du denn gedacht?«

Trotzdem bekam ich von Andrea einen kräftigen Rippenstoß. Wie man es macht, ist es halt verkehrt.

»Alex, dann lass uns mal nach den schönen Dingen sehen.«

Es dauerte nicht lange und wir machten uns über die Hausspezialität Piccata Milanese her. Vorweg bekamen wir einen frischen, knackigen Salat, dann das überbackene Kalbfleisch mit hausgemachter Soße, dazu Spaghetti. Pro Person einen halben Liter vom kräftigen Roten und die Welt war wieder rund. Das Essen war so reichlich, dass an eine Nachspeise nicht zu denken war. Zwei Runden »Willi« und je ein doppelter Espresso, wir fühlten uns sauwohl. Vor unserem Essengehen hatten wir schon einen tollen Blick über den Kalterer See, jetzt fuhren wir noch zum Mendelpass, von wegen Ausblick, hoch.

Am Abend wurde das Essen im Freien auf der Sonnenterrasse serviert, es war absolut faszinierend, über das ganze Tal zu schauen, wenn es gegen Abend etwas kühler wird, und in Meran und Umgebung nach und nach Tausende von Lichtern angehen.

Tag zwei in Lana: Das Frühstück wurde auch wieder auf der Terrasse gereicht. Es war wieder ein schöner Tag. Wir besuchten das Wandergebiet des Vigiljochs. Mit der Seilbahn und dann weiter mit dem Sessellift fuhren wir hoch. Von 310 m auf 1820 m über dem Meeresspiegel. Oben angekommen hatte Andrea die Idee, zu Fuß zurückzugehen. Zumindest bis zur Talstation.

»Also Andrea, das ist ganz schön weit!«

»Klar Erwin, aber wir haben gestern so gut gegessen, ich muss mich einfach ein bisschen bewegen!«

Mir schoss der Gedanke durch's Hirn, wie schön es doch da unten im Tal war.

»Andrea, wir steigen oder fahren auf die Berge, schauen hinunter, sagen: Ach, wie schön ist es doch da unten, und jetzt frage ich dich, warum kommen wir erst hier hoch, wenn es da unten so schön ist?«

»Alter Banause, du musst ja nicht mitlaufen!«

Nun, für Friedsche und Erwin, die ja einige Jahre mehr auf dem Buckel hatten, war das Runterlaufen zu viel. Erwin erbot sich aber, uns vier Stunden später an der Talstation mit dem Auto abzuholen. Ja und ich, ich laufe eigentlich lieber bergauf, das geht nicht so auf die Wadenmuskeln, aber alleine wollte ich Andrea nun auch nicht laufen lassen. Als Anfangswanderung passte es wie die Faust aufs Auge, hätten wir überlegt, dass rund 1.500 Höhenmeter zu überbrücken waren, und hätten wir gewusst, dass der Weg rund 13 Kilometer lang war, wären zwei weitere Sessel- und Seilbahnfahrer wieder nach unten gefahren. Der Weg verlief ins Seitental, teils normal steil, dann aber wieder extrem steil, sodass wir nur sehr langsam vorankamen.

»Haben wir uns verlaufen? Hier geht es ja mitten durch den Bauernhof durch!«

»Ich glaube du hast recht, der große Hofhund, der da gerade auf uns zuläuft, scheint es auch so zu sehen!«

Knurrend kam besagter Vierbeiner auf uns zu. Mit Beschwichtigungen wie »braver Hund, wir machen dir nichts, mach uns bitte auch nichts, wir sind die Guten« und Ähnlichem, konnten wir ihn davon überzeugen, dass wir nichts Böses im Schilde führten. Er blieb auf zwei Meter Abstand, begleitete uns aber, bis wir durch den Hof durch waren. Uns war merklich wohler, als er dann umdrehte und zu seinem Hof zurücklief.

Die Zeit ging dahin, wir waren beide fix und fertig. Von der Talstation waren wir aber noch weit entfernt. Andrea

setzte sich auf einen Baumstamm und trat in den Laufstreik. Mit viel Überredungskunst konnte ich sie nach zehn Minuten zum Weitergehen bringen.

»Es hilft ja nichts, wir müssen zurück! Erwin wartet schon eine ganze Weile unten an der Bahn!«

Nach einer weiteren halben Stunde Weg kamen wir an einer Jausenstation vorbei, eine Einkehr ging wegen der Zeit nicht, ein kurzes Getränk halb im Stehen und weiter ging es.

Wir liefen abwechselnd die Straße und den direkten, steileren Weg durch die Weinberge, Andrea setzte sich noch mindestens zwei Mal hin und wollte zum Sterben in Ruhe gelassen werden. Nach über sechseinhalb Stunden erreichen wir völlig fertig die Talstation. Bei Andrea erwachten die Lebensgeister wieder, als sie das Auto von Erwin gesehen hatte. Erwin hatte auf uns gewartet und brachte uns etwas lädiert nach Hause. Extremer Muskelkater war für die nächsten zwei Tage unser ständiger Begleiter.

Mitten in der Nacht weckte mich Andrea und wollte aufs Klo.

»Na, dann geh doch!«

»Ich weiß nicht, wie ich aufstehen soll!«

Dieses Problem und das Problem am nächsten Morgen zum Frühstück hinunter zu gehen, bekamen wir mit viel »Geautsche« als Teamwork nach und nach in den Griff. Kernige Naturburschen und Naturburschinnen sehen natürlich anders aus. Kurzzeitig kam der Verdacht auf, wir hätten einen Gichtanfall, also zwei, da aber die Wahrscheinlichkeit gegen so etwas sprach, wurde uns nur bedauernd ob unseres Zustandes zugenickt.

Am Tag drei machten wir nicht sehr viel. Schleppten uns nur zu den Mahlzeiten nach unten. Am Tag vier, eine ganz leichte Besserung war eingetreten, besuchten wir mit dem Auto den Ort Kastelruth, da wo die Spatzen – sprich – Musikanten herkommen. Gegen Mittag fuhren wir ebenfalls mit dem Auto zu der Jausenstation, bei der wir auf unserem Gewaltmarsch vorbeigekommen waren. Über Schleichwege kommt man auch mit dem Auto hin, ohne über das Vigljoch laufen zu müssen.

Diese Jausenstation ist ein Geheimtipp, Südtiroler Speck, Eier mit Speck, Käsbroten, Kaiserschmarren, das schmeckt alles supergut. Außerdem bieten sie's Törggele an. Unter Törggele versteht man eine Weinprobe mit neuem süßen (noch nicht ganz vergorenem) Wein und heißen Maronen, den Esskastanien. Übrigens, Törggele kommt wohl von Torkeln und genauso fühlt man sich nach so einer Weinprobe, zumal man ja wegen der ungewohnten Süße des Weines ja noch ab und zu einen Schnaps trinken muss.

Friedsche beschwerte sich: »Müsst ihr denn immer so viel trinken?«

»Aber Friedsche, wir machen das vollkommen freiwillig!«

Tag fünf: Leichte Wanderungen gehen wieder, wir sind auf dem Marlinger Waalweg, an dem schnell fließenden Bewässerungsgraben entlang, unterwegs. Wir machten auch hier eine Reintour, mal hier rein, mal da rein, von Buschenschanke zu Buschenschanke.

Nein, nein, nicht dass ihr jetzt denkt, die sind nur von Rotwein zu Rotwein gelaufen, der Waalweg, hoch über dem Tal, geht kilometerweit am Berg entlang, mitten durch Wein- oder Apfelplantagen immer mit einem wunderbaren

Blick über das Tal mit Lana, Meran und den Orten am Berg, wie in Richtung von Hafling und oberhalb Meran 2000. Am Abend besuchten wir noch die Talmühle bei Völlan, hier gib's den besten Speck weit und breit. Erwin nimmt sich bei jedem Urlaub immer ein großes Stück mit nach Hause.

Tag sechs: Wir fahren nach Hafling und mit dem Sessellift zu Meran 2000. Hier in diesem Gebiet ist die Heimat der Haflinger Pferde. Im Winter ist hier ein wahres Ski-El dorado, im Sommer ein blühendes Hochplateau mit Panorama-Ausblick.

Tag sieben: Wir fahren noch mal nach Tramin und trinken Traminer Wein, am Abend wollen wir nach dem Essen noch ein wenig Karten spielen und später auf dem Zimmer noch einen »Gutenachtschluck« zu uns nehmen. Koffer packen mussten wir ja auch noch.

Die Zeit ging schnell herum, Abendessen, dann das Kartenspiel. Es war sehr gut, ausnahmsweise gewannen wir Männer das Canastaspiel. Wir gingen als Letzte aus dem Spiele- und Aufenthaltsraum nach oben. Wir hatten als Absacker noch zwei Flaschen Rotwein und die noch fast volle Flasche Williams Christ Birne und saßen rund um den Tisch. Hunger hatten wir absolut keinen mehr, das Abendessen war wieder sehr zufriedenstellend, aber Trinken, das ging immer.

Der laue Abend, die angenehme Abendkühle, die durch die offene Tür von unserem Balkon hereinkam, und dazu ein schönes Glas von Roten von Lana, das hatte was. Zu vorgerückter Stunde, es mochte kurz nach elf gewesen sein, kamen wir irgendwie auf das Singen zu sprechen, Erwin

erzählte von früher, dass man da in Schule und auch so privat, zu Hause, viel und öfter gesungen hatte, und dass man heute überhaupt nie auf so eine Idee kommen würde.

»Na, Erwin, du kannst ja bestimmt auch nicht mehr gut singen!«

»Was, natürlich kann ich noch hervorragend singen, ich kann euch ja mit Alex ein Ständchen vorsingen!«

»Mit Alex, ha, dass ich nicht lache, der ist in Bezug auf Spielen eines Instrumentes oder auf das Singen absolut talentfrei, das wird nichts!«

»Aber Andrea, also mit den Instrumenten will ich dir ja recht geben, das Einzige, was ich dieser Hinsicht gelernt habe, war Blockflöte.«

»Du hast Blockflöte gelernt? Das weiß ich ja gar nicht!«

»Ich habe alle Griffe exakt beherrscht. Ich hatte immerhin 3 Flöten.«

»Alex, wieso denn drei Flöten?«

»Ja, also, das war so, zu der Flöte gab es noch einen Flötenreiniger dazu, und da ich ein reinlicher Mensch bin ...«

»Was bist du? Dass ich nicht lache!«

»Ruhe, keine berechtigten Zwischenfragen, also neben dem unteren Rohr wollte ich auch das obere Stück reinigen und stopfte die Reinigungsbürste überall rein ...«

»Aha!«

»Ruhe, leider beschädigte ich damit das kleine Holzblättchen, wo der Ton entsteht. Flöte eins unreparabel. Ja, und die Zweite ging kaputt, als ich sie einem Klassenkameraden über den Kopf zog, da der fortgesetzt sagte, ich würde falsch spielen. Die Dritte hielt dann!«

»Und, kannst du Blockflöte spielen, ja oder nein?«

»Hm, nein, wie gesagt, ich spielte immer die richtigen Töne, leider nur zur verkehrten Zeit. Der Musiklehrer der Schule bestätigte mir sozusagen absolute Taktlosigkeit und schlug vor, vielleicht lieber Tennis spielen zu lernen. Da hatte ich dann aufgehört! Aber singen, das kann ich schon, und schon gar mit Erwin zusammen!«

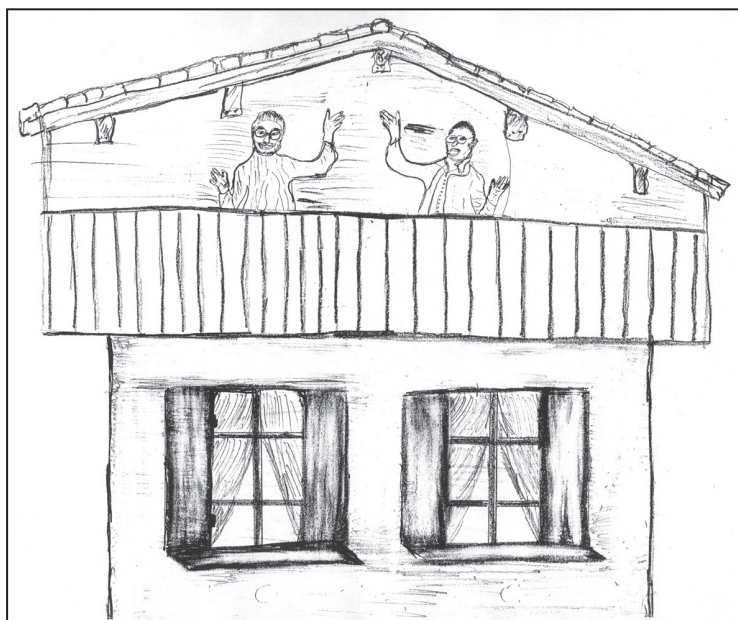
Ein Wort gab das andere, jedenfalls traten Erwin und ich um kurz vor halb zwölf auf den Balkon und überlegten, was wir zu Gehör bringen sollten.

»Singt doch die Wachtel vom Rhein!«

»Also, auch wenn wir jetzt schon einiges getrunken haben, das Lied heißt, wenn ich mich nicht irre, die Wacht am Rhein!«

Aber da kannte ich den Text nicht. Wir einigten uns schließlich auf das »Wannbeilied«, den großen Erfolg von Rudi Schuricke, ja, das Lied ist allgemein besser bekannt als Capri Fischer ... Wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt ... oder eben mehr umgangssprachlich ... Wann bei Capri ... Das Lied gehört mehr zu der Zeitepoche von Erwin, deshalb kannte er den Text auch wesentlich besser, ich versuchte, dieses Manko mit erhöhter Lautstärke wieder gutzumachen. Können Sie sich das vorstellen, hoch über Lana und Meran standen wir kurz vor Mitternacht auf einem Balkon und sangen lautstark die Capri Fischer. Etwa in der Mitte des Liedes mischte sich noch eine zusätzliche Stimme mit ein, der Chef der Pension wünschte uns eine gute Nacht, aber noch vor zwölf. (»Drei Männer im Schnee« lassen grüßen). Derart aus dem Takt gebracht ließen wir es gut sein, verneigten uns vor den müden Schläfern, die mittlerweile auf den anderen Balkonen standen und gingen wieder zu unserem Wein. Seit unserem Ständchen kannte uns jeder der Pension. Schon lange zu

Hause, wenn wir uns an unseren Urlaub in Südtirol erinnern, denken wir auch an unsere Gesangsvorstellung.



*Alex und Erwin stehen in einem Dachgiebel
und singen lauthals »Das Wannbeilied«*